

Hiromi Ito: „Hundeherz“

Niemand stirbt allein

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 08.07.2024

Mit ihrem autobiographischen Roman "Dornauszieher" wurde die japanische Autorin Hiromi Ito auch hierzulande bekannt. Jetzt hat die Lyrikerin, Performerin, Feministin, Erzählerin einen Essay über das Verhältnis von Mensch und Tier vorgelegt. Es geht um Lebensfreude, Schwäche und das Sterben.

Hundebesitzer sprechen gerne in der Wir-Form. Dieses „Wir“ schließt Herr und Hund ein, überwindet also auf souveräne Weise die Grenze zwischen Mensch und Tier. Auch die japanische Autorin Hiromi Ito verfällt gelegentlich in dieses Wir. Und wenn sie „Ich“ sagt, muss man aufpassen, ob es nicht vielleicht sogar der Hund ist, dessen Perspektive sie unvermittelt einnimmt. „Hundeherz“ ist ein großer autobiographischer Essay über das Leben mit Tieren, vor allem aber über das Sterben, über den körperlichen Verfall und all die drastischen Details, die damit zu tun haben. Das Beseitigen von Hundekot auf der Straße ist da noch die kleinste Übung, geht es doch auch um Inkontinenz und fortgesetzten Durchfall. Es stinkt gewaltig im Haus der Dichterin, die sich regelrecht dafür entschuldigt, wenn sie schließlich in ihrem „total verkoteten Text auch noch beim Furz gelandet“ ist: „Tut mir leid. Aber es lässt sich nicht vermeiden.“

Das Tier als Familienmitglied

1997 übersiedelte Hiromi Ito mit ihrer Familie von Japan nach Kalifornien. Ihr Mann, ein amerikanischer Künstler, kommt im Buch zunächst als der „Hundehaser“ vor, schafft es aber schließlich doch, die greise Schäferhündin Take, die das amerikanische Leben fast von Anfang an begleitet hat, in ihrem langsamen Sterben als Teil der Familie zu akzeptieren. Zur Familie gehören außerdem drei Töchter, ein Papagei und zwei weitere Hunde sowie Itos 89-jähriger Vater in Japan, der auf ähnliche Weise wie die Hündin verfällt. Auch er kann, wie sie, nicht mehr gehen, leidet an Inkontinenz und erwartet den Tod als Erlösung. Im Mittelpunkt aber steht eindeutig Take, die in ihrem Sterben als Lebewesen mit eigener Geschichte und eigenem Charakter deutlich wird. Ihr gehört das titelgebende „Hundeherz“, das sich vom

Hiromi Ito

Hundeherz

Aus dem Japanischen von Irmela Hijiya-Kirschner

Matthes & Seitz Berlin

240 Seiten

20,00 Euro

trainierbaren Verstand des Hundes unterscheidet, aber auch nichts mit bloßem Instinkt zu tun hat. Hundebesitzer wissen, dass Hunde eine Seele haben und mit einem breiten Repertoire an Gefühlen ausgestattet sind.

Hunde sterben schneller

Ito denkt immer wieder darüber nach, ohne in die Falle der sentimentalischen Projektion menschlicher Gefühle auf das Tier zu gehen. Davor schützt sie ihr subtiler Humor und ihre mitleidslose, glasklare Erzählhaltung, die alles Gefühlige verweigert. „Hundeherz“ ist kein liebnettsüßes Hundebuch, sondern ein harter, genauer Text, der das Leben in seiner animalischen Körperlichkeit erkundet, indem er es mit dem Tod konfrontiert. Darüber wird seltener gesprochen als über die Streichelbarkeit der Fellnasen. Doch einen Hund zu lieben heißt eben auch, sich auf dessen Tod vorzubereiten, weil Hunde so viel schneller altern als ihre Menschen und ihnen damit die eigene Vergänglichkeit vorführen.

Spiegel der Vergänglichkeit

„Hundeherz“ schließt an Ito's autobiographischen Roman „Dornauszieher“ an, der 2021 auf Deutsch erschienen ist, ebenfalls in der makellosen Übersetzung der bewährten Japanologin Irmela Hijiya-Kirschner. Es ist eine direkte Mitschrift, entstanden in den Jahren 2011 bis 2013, schildert das Geschehen also unmittelbar und distanzlos. Und es nimmt einen beim Lesen ebenso mit wie die Autorin, wenn die alte Hündin, an die sie sich als lebenslustige, energiegeladene Begleiterin erinnert, vor Schwäche umkippt und nichts von dem mehr zurückhalten kann, was aus ihr herausfließt. Das Leben läuft gnadenlos auf das Ende zu. Aber es ist wunderbar, am Leben zu sein. Hiromi Ito umkreist in „Hundeherz“ die ganz großen Fragen, ohne dabei je pathetisch oder altklug zu werden. Die Konfrontation mit dem Tier verhindert das. „In den letzten vierzehn Jahren hatte ich täglich mit Kot zu tun“, schreibt sie. „Jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich hier über Hunde oder über Scheiße schreibe.“ Aber: „Jemandem bei seiner Notdurft zu helfen, ist nichts, wovor man sich fürchten müsste.“